

Kommentar von Landessportbund-Präsident Dr. Rolf Müller

Olympia-Medaillen als Fetisch?

Die Olympischen Spiele von Rio de Janeiro sind zu Ende. Wie immer lagen für die Athleten unbändiges Glück und tiefe Enttäuschung nahe beieinander. Das statistische Ergebnis, in dem Menschen allerdings nicht vorkommen, steht fest: Deutschland landete in der „Nationenwertung“ auf Rang fünf, insgesamt 42 Medaillen stehen zu Buche. Damit wurde das Ziel von Bundesinnenminister Thomas de Maizière, sich gegenüber den 44 Medaillen von London 2012 zu steigern, knapp verfehlt.

Was nun? Es fällt nicht schwer, sich die philosophischen, strukturellen, trainingswissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Grundsatzdiskussionen vorzustellen, die in Deutschland in den kommenden Tagen und Wochen entflammen werden. Schon während der Spiele, deren Ziel eigentlich ein fairer Wettkampf zwischen der Jugend der Welt ist, wurde schließlich heiß debattiert – nicht nur über das „Debakel“ des Schwimm-Verbandes und der Fechter.

Grundsätzlich geht es in diesen Diskussionen um zwei sehr unterschiedliche Denkschulen. „Die harte Währung der Sportförderung sind Medaillen“, hat Bundesinnenminister de Maizière vor den Olympischen Spielen verlauten lassen. 160 Millionen Euro Förderung müssen sich für ihn vor allem in drei Dingen niederschlagen: in Bronze, Silber oder am besten in Gold. Ein vorderer Platz in der „Nationenwertung“ ist Deutschland damit sicher.

Das ist eine denkbare, weit verbreitete Haltung. Aber es gibt auch eine Gegenposition. Diese sollte sich jedem erschließen, der in den vergangenen zwei Wochen die Olympischen Spiele von Rio verfolgt hat: Wie oft war es unmöglich, mit dem bloßen Auge zu erkennen, wer zuerst angeschlagen oder die Ziellinie überquert hat? Wie oft waren es Nuancen, eine gestreckte Zehenspitze, ein Wasserspritzer, die über Edelmetall oder nicht entschieden haben? Wie oft haben wir fabelhafte Leistungen, persönliche Bestleistungen, deutsche Rekorde gesehen, ohne dass am Ende unsere Nationalhymne erklingen wäre?

Medaillen als die einzig „harte Währung“ des Sports zu bezeichnen, heißt für mich, sportliche Höchstleistungen zur Ware zu reduzieren. Dabei müsste jedem Kenner der Sportlandschaft klar sein, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen Sportförderung und Treppchenplätzen gibt.

Gold, Silber und Bronze sollten für die Bundesrepublik Deutschland außerdem

Unsere Premiumpartner



PRESSE . Information



nicht die einzige Motivation sein, in den Spitzensport zu investieren. Gerade in Zeiten zunehmenden Kommerzes, von Dopingfällen und abnehmender Integrität sollten wieder mehr die ethischen Werte des Sports im Mittelpunkt stehen. Auch ohne Olympia-Medaille ist Schwimmer Marco Koch noch immer ein Vorbild für junge Menschen. Sein Leistungswille, seine Disziplin und Lebensführung, seine Fairness – sie laden genauso zur Nachahmung ein wie die von Gold-Gewinner Fabian Hambüchen.

Von der Forderung nach möglichst vielen Medaillen ist es nicht mehr weit, Medaillen „um jeden Preis“ zu wollen. Doch in diese Richtung darf der Sport in Deutschland, in Hessen, in unseren Vereinen nicht steuern. Medaillen dürfen nicht zum Fetisch werden. Sie können nicht als ein Zustandsbericht über den gesellschaftlichen, sozialen oder wirtschaftlichen Stellenwert einer Nation gedeutet, und sie sollten schon gar nicht zum Maßstab persönlicher Wertigkeiten gemacht werden.

Fair und ehrlich gewonnene Medaillen sind die Freude aller Sportbegeisterten. Natürlich sind wir deshalb stolz auf Fabian Hambüchen, Henri Junghänel, Christian Reitz und die hessischen Athleten im Dressur-, Frauenfußball- und Tischtennis-Team. Doch Medaillen taugen nicht als einzige Indikatoren des persönlichen Erfolgs und nicht als Belohnungs- und Bestrafungsinstrument des Staates.

Landessportbund Hessen e.V.

Kommunikation und Marketing

Otto-Fleck-Schneise 4
60528 Frankfurt

Fon 069 6789-262
Fax 069 6789-300

oeffentlichkeit@lsbh.de

Unsere Premiumpartner

